

Wolfgang Wagner

**BRUCH IM
LEBEN EINES
LEHRERS**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-967-4

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,80 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Er saß an seinem aufgeräumten Schreibtisch und starrte aus dem Fenster, aber sein Blick war lockerer, entspannter geworden. Er nahm auch den See wieder wahr, der noch im Nebel lag. Noch vor ein paar Jahren hätte er sich als zufriedenen, ja glücklichen Menschen bezeichnet, aber dann war etwas geschehen, das ihn fast zwei Jahre lang erschüttert und gelähmt hatte.

Vor ein paar Monaten war seine Mutter schwer gestürzt, ohne sich ernsthaft zu verletzen. Sie hatte Glück gehabt, entschied sich aber trotzdem, in ein Seniorenzentrum zu ziehen. Gerhard war auf der ersten Etage, wo sich das Zimmer seiner Mutter befand.

„Wilhelm, was hättest du anders gemacht?“

„Ich hätte mit mehr Frauen ffffff, gefickt, gefickt.“

Sein Freund war etwas schwerhörig.

„Du meinst, du wärst zu *Fielmann* gegangen, wegen der Brillen.“

„Ja, ja, so ähnlich.“

Die beiden Senioren saßen in einer kleinen Nische und Gerhard ging an ihnen vorbei.

„Guten Tag, die Herren!“

Er klopfte an die Tür seiner Mutter, dann trat er ein.

„Hallo, Gerlinde!“

In seiner Kindheit und Jugend hatte er seine Mutter ‚Mutti‘ genannt, aber nach seiner Volljährigkeit nannte er sie einfach beim Vornamen.

„Hallo, Gerhard! Schön, dass du gekommen bist!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wie immer sah sie sehr gepflegt aus. Ihre Frisur saß perfekt und sie trug ein blaues Kostüm, dazu blaue Schuhe.

„Ich nehme meinen Rollator, sicherheitshalber.“

„Braves Mädchen!“, sagte er lachend.

Nach ihrem Sturz hatten seine Schwestern und er ihr dringend geraten, möglichst immer den Rollator zu nehmen. Sie gingen recht flott in Richtung Cafeteria, die sich am Ende des Ganges befand.

„Und wie geht's dir, Gerhard?“

„Geht so.“

Für einen Wochentag war die Cafeteria gut gefüllt. Sie bestellten Kaffee und Kuchen.

„Du weißt, Gerhard, dass heute ein besonderer Tag ist.“

Er überlegte, ihm fiel aber nichts ein. Seine Mutter trank einen Schluck Kaffee, dann sagte sie:

„Heute vor zwanzig Jahren ist dein Vater gestorben.“

„Oh! Todestage habe ich nicht so im Kopf.“

„Wahrscheinlich hast du deinen Vater nur als Saukopf in Erinnerung.“

Er schwieg.

„Wir hatten auch gute Jahre, in denen wir glücklich waren. Dann, Ende der 60er, hat er plötzlich einen Knacks bekommen.“

„Gab es da Gründe?“

„Ich selbst habe lange herumgerätselt, und irgendwann, Jahre später, da sagte er mir, er könne die Kriegserfahrungen nicht vergessen.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„War er ein richtiger Nazi?“

„Nein! Wo denkst du hin! Er war ein normaler Soldat, der von seinen Vorgesetzten von Land zu Land geschickt wurde.“

„Darüber hat er nie gesprochen.“

„Er war lange Zeit in Frankreich und deshalb haben wir einige Urlaube in der Normandie verbracht.“

„Waren wir nicht einmal in Houlgate?“

„Doch, da warst du recht klein, so zehn, zwölf Jahre alt. Deine Schwestern waren natürlich etwas älter.“

„Ein toller Strand mit großen Muscheln.“

Seine Mutter schaute auf die Uhr.

„Heute entlasse ich dich etwas früher.“

„Bist du müde oder hast du noch etwas vor?“

„Ich habe ein Rendezvous mit Wilhelm, einem sehr netten Mann.“

Gerhard erinnerte sich sofort an das Gespräch, das er zufällig mitgehört hatte.

„Er ist mehr als zehn Jahre jünger als ich.“

„Das machen doch Frauen heutzutage. Und warum ist er schon in dem Alter hierher gezogen?“

„Er ist Witwer und da sind plötzlich Chinesen in das Nachbarhaus gezogen.“

„Was ist daran so schlimm?“

„Er hat Angst, ausspioniert zu werden.“

„Aha! Deshalb bist du so chic angezogen. Ich bezahle und dann kannst du deinem Liebhaber entgegenen.“

„Übertreib nicht!“

Es war drei, vier Jahre nach dem Start der 1. Bundesliga, aber sein Eintritt in einen Fußballverein hatte damit nichts zu tun. Sein Vater hatte oft mit seinen Schwestern und ihm geübt, im Garten, auf der Straße und am Strand.

Zunächst spielte er in der D-Jugend. Der Trainer war hart und bestimmt und forderte vor allem Disziplin. Das gefiel nicht allen Jungen, aber Gerhard fand das nicht schlecht, weil dadurch der Teamgeist gestärkt wurde und sich auch Erfolge einstellten.

Er hörte ein Jahr vor dem Abitur auf, als er in der A-Jugend spielte.

Es hatte weniger mit dem Abitur zu tun, denn er war ein recht guter Schüler. Er war auch kein zweiter Pelé, der als Siebzehnjähriger bei der Fußball-WM 1958 in Schweden geglänzt hatte. Aber diese Jahre im Verein reichten ihm irgendwie. Was zurückblieb, war ein positives Gemeinschaftsgefühl und sein Interesse an Fußball.

Er fuhr auf dem Radweg, der plötzlich von einem geparkten Auto blockiert war. Er wich aus und bremste. Er stellte sein Fahrrad vor das Fahrzeug, winkte drei anderen Radfahrern zu und erklärte ihnen seine Idee. Binnen Kurzem standen zwei Fahrräder vor, zwei hinter dem Fahrzeug. Sie begannen ein Gespräch auf dem Bürgersteig.

Nach fünf Minuten kam der Halter zu seinem Fahrzeug.

„Machen Sie gefälligst den Weg frei!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die vier Radfahrer reagierten nicht und diskutierten angeregt weiter.

Er ging auf sie zu und schrie: „Ich kann auch gern die Polizei holen.“

„Tun Sie das, die Nummer ist 110.“

„Und sagen Sie bitte den Polizisten, dass Sie auf einem Radweg geparkt haben, und nun wollen Sie wissen, was das kostet.“

Dem Autofahrer blieb die Sprache weg, sein Kopf war rot angelaufen.

„Verschwindet einfach!“

„Bitte.“

Er überlegte, dann stammelte er das Zauberwort. Die Radfahrer verabschiedeten sich voneinander.

„Coole Aktion!“

„Bis dann!“

„Genau.“

Seinen Freund Norbert kannte er schon seit der Schulzeit. Norbert war damals sitzengeblieben und in Gerhards Klasse gekommen. Seitdem waren sie immer in Kontakt geblieben. Norbert, der seit drei Jahren Witwer war, war schwer krank und auf einen Rollstuhl angewiesen. Der Pflegedienst und eine Cousine halfen ihm täglich. Seine verstorbene Frau war irgendwie auf ihre Freundschaft eifersüchtig gewesen und so hatte sie keinerlei Interesse an Treffen zu dritt gezeigt.

Gerhard hatte während seiner dunklen Zeit keinen Kontakt gesucht, was er nun sehr bedauerte. Er

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

nahm sein Fahrrad und fuhr in den Ort, wo Norbert wohnte. Die zehn Kilometer schaffte er in fünfunddreißig Minuten. Er klingelte und wartete eine gewisse Zeit, bis Norbert ihm im Rollstuhl öffnete.

„Und wie geht’s dir heute?“

„Eigentlich wie immer, also blendend.“

Seinen Humor hatte er trotz der herben Schicksalsschläge nicht verloren. Er fuhr vor und Gerhard nahm im Wohnzimmer Platz.

„Ich bleib im Rollstuhl, dann muss ich nicht umsteigen.“

„War deine Cousine heute schon da?“

Norbert antwortete nicht sofort, er schien zu überlegen.

„Weiß ich nicht.“

„Ist nicht schlimm, ich vergesse auch so manches. Solange du dich an Barbara erinnerst, ist doch alles in Ordnung.“

„An sie denke ich jeden Tag; sie fehlt mir sehr.“

„Und dein Lieblingsverein ist zurzeit nicht so in Form.“

„Meine Fortuna, ist halt schwer.“

„Schaust du denn regelmäßig die ‚Sportschau‘?“

„Wenn ich daran denke.“

Gerhard merkte, dass sein Freund langsam müde wurde. Vielleicht lag das an seinen Medikamenten.

„Ich muss jetzt weiter, muss noch einige Dinge einkaufen.“

„Ist in Ordnung, war schön, dass du da warst.“

„Bis bald, Norbert!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auf dem Fahrrad war er sehr unkonzentriert, weil er immer wieder an seinen langjährigen Freund denken musste.

Der gemeinsame Urlaub in Houlgate musste in den Sechzigern gewesen sein, 1966 oder 1967. Er war gerade aufs Gymnasium gekommen.

Seine Eltern wollten, dass er mit Latein beginnen sollte, wogegen er nichts hatte. Mit fünf Personen und viel Gepäck war das Auto mehr als voll. Seine Schwestern und er hatten jeweils noch eine kleine Tasche auf dem Schoß. Sie machten einen Zwischenstopp in einem kleinen Hotel in Amiens, alle fünf in einem großen Zimmer. Im Zentrum durfte jedes Kind Pommes frites essen und ein Eis schlecken. Und natürlich mussten sie alle die alte Kathedrale anschauen. Vor dem Einschlafen war der Trubel im Zimmer groß, aber bald waren die Kinder eingeschlafen.

„Gerlinde, wir gehen unten in der Bar noch ein Glas Rotwein trinken, einverstanden?“

„Ja, gern.“

Der Rest der Strecke am nächsten Tag verlief auch recht problemlos. In Houlgate hatten sie ein kleines Haus gemietet und der Weg zum Strand war für kleine Kinderfüße nicht zu weit.

Die drei Kinder trugen nur das Nötigste aus dem Auto, dann rannten sie zum Strand. Sie kannten zwar die Nordsee in den Niederlanden, aber hier schien der Strand noch breiter und weiter zu sein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Christine, Inge, schaut einmal, wie groß die Muscheln sind!“

„Ja, ja, Gerd.“

Inge hatte schon längst ihr mitgebrachtes Buch aufgeschlagen; sie war der Bücherwurm in der Familie. Christine schaute kurz aufs Meer, dann ließ sie sich in den Sand fallen. Gerhard versuchte, möglichst große Muscheln zu finden, um sie dann ganz weit zu werfen.

Er musste dringend auf die Toilette, aber er fand mühelos den Weg zum Haus. Seine Eltern entspannten sich schon auf Liegen und liebkosten sich.

„Ich muss mal.“

„Gerhard, du kennst ja schon den Weg zur Toilette, oder?“

Der Junge lächelte zufrieden, nicht nur, weil er endlich pinkeln konnte, sondern weil er seine Eltern so glücklich sah.

Am dritten Tag ihres Urlaubs fragte ihn sein Vater: „Gerd, in Cabourg gibt es einen öffentlichen Golfplatz.“

„Was ist ein Golfplatz?“

„Golf ist ein Sport. Fährst du mit dorthin? Das dauert aber ein paar Stunden.“

„Ja, gern. Können wir Butterbrote und etwas zu trinken mitnehmen?“

„Habe ich schon vorbereitet“, rief seine Mutter aus der Küche.

Nach weiteren zehn Minuten waren die beiden im Auto. Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Wir fahren jetzt über Dives-sur-Mer und dann ist es nicht mehr weit.“

Gerhard sagte nichts, er war damit beschäftigt, zwischen den Häusern irgendwie auf die Dünen und den Strand zu schauen.

„Das hier ist eine Pferderennbahn.“

„Pferde rennen da um die Wette?“

„Genau.“

Der Weg vom Parkplatz zum Clubhaus führte an kleinen grünen Flächen vorbei, in deren Mitte ein Fähnchen wehte. Später erkannte Gerhard auch die Löcher. Einige Männer versuchten, mit ihren Schlägern einen kleinen Ball in das Loch zu schieben. Gerhard wusste nicht, dass sein Vater, der diesmal sehr sportlich gekleidet war, für sich eine Golfstunde gebucht hatte. Der Golflehrer begrüßte seinen Vater und ihn, dann gingen sie nach draußen zum Übungsgelände. Sein Vater konnte recht gut Französisch verstehen, so dass der Lehrer keine Probleme hatte, ihm alles zu erklären. Sein Vater probierte vier verschiedene Schläger aus, und jedes Mal, wenn er den Ball nicht traf, musste Gerhard laut lachen. Der Golflehrer rief:

„C'est normal.“

Nach der Golfstunde fuhren die beiden ins kleine Zentrum von Cabourg.

„War es für dich zu langweilig?“

„Gar nicht, aber woher kannst du so gut Französisch?“

„Gut ist übertrieben. Ein bisschen habe ich auf der Schule gelernt, dann als Soldat in Frankreich.“

Er hatte erwartet, dass sein Vater darüber mehr sagen würde, aber das blieb aus. Auf jeden Fall war er froh, seinen Vater einmal für sich allein zu haben.

„Warum hast du so oft den Ball nicht getroffen?“

„Golf ist ein schwieriger Sport und am Anfang passiert das oft.“

„Das möchte ich später auch einmal ausprobieren.“

Sie parkten in einer Seitenstraße und dann gingen sie zur Strandpromenade.

„Das ist das berühmte ‚Grand Hôtel‘ von hinten, zur Seeseite.“

„Warum ist es berühmt?“

„Es ist recht alt und ein bekannter französischer Schriftsteller hat hier gewohnt und Teile seiner Romane geschrieben.“

Sie setzten sich in den Sand und aßen die mitgebrachten Butterbrote. Gerhard schaute seinen Vater von der Seite an, dann blickte er aufs Meer. Er war glücklich.

Gerhard war immer der Erste, der morgens wach wurde. Nach einer Woche sagte seine Mutter: „Du kannst doch schon zum Bäcker gehen, du kennst ja den Weg zur ‚boulangerie‘.“

„Aber ich kann noch kein Französisch.“

„Du kennst ‚croissants‘ und ‚baguette‘ und zeigt einfach mit deinen Fingern.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Er war stolz, dass seine Eltern ihm das zutrauten. Sie gaben ihm genügend ‚francs‘ mit und eine Stofftasche, die er umhängen konnte.

Die beiden saßen wieder in der Cafeteria. Seine Mutter strahlte über das ganze Gesicht.

„Heute stelle ich dir Wilhelm vor. Er ist noch nicht da, er kommt allerdings in einer Viertelstunde.“

„Freue mich. Du Erinnerst dich doch sicher an unseren Familienurlaub in Houlgate.“

„Natürlich. Das gemietete Häuschen war sehr schön und ihr konntet allein zum Strand gehen.“

„Wir haben ja einige Touren gemacht, aber seltsamerweise waren wir nie in den Orten, wo die Alliierten 1944 gelandet sind, zum Beispiel Omaha Beach.“

„Wenn ich ehrlich bin, kann ich deine Frage nicht beantworten. Vielleicht hatte es etwas mit den Kriegserlebnissen deines Vaters zu tun. Ich weiß nur, dass es für mich der schönste Urlaub war, da war dein Vater noch sehr gut in Form; er war lustig und hat sich um euch gekümmert.“

Gerhard bemerkte, wie Wilhelm sich dem Tisch näherte, einen großen Blumenstrauß in der Hand.

„Hallo! Für dich, meine liebe Gerlinde.“

„Danke, Wilhelm! Das ist übrigens mein Sohn, Gerhard.“

„Schön, Sie kennenzulernen.“

„Wir haben uns neulich schon kurz gesehen, Sie saßen da in der Nische.“

„Das kann gut sein.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wilhelm sah wirklich noch recht jung aus, wahrscheinlich war er der jüngste Bewohner im Seniorenzentrum.

„Und Sie haben wegen der Chinesen nebenan Ihr Haus aufgegeben?“

Wilhelm musste lachen. „Hat Ihre Mutter Ihnen das schon erzählt?“

Er schaute seine Mutter an.

„Das ist nur die halbe Wahrheit. Unsere früheren Nachbarn, mit denen wir uns sehr gut verstanden haben, waren zehn Jahre älter als meine Frau und ich. Meine Frau ist vor drei Jahren gestorben, aber schon vorher mussten wir mit ansehen, dass sie immer kränker und schwächer wurden und immer mehr Hilfe brauchten. Erst ließen sie einen Treppenlift einbauen, der Pflegedienst kam mehrfach täglich. Und die erwachsenen Kinder machten die restlichen Arbeiten. Meine Frau und unsere Nachbarin starben im selben Jahr und der Nachbar starb im vergangenen Jahr. Und dann haben die Kinder das elterliche Haus an eine chinesische Firma verkauft.“

„Und Sie?“

„Jetzt bin ich zwar noch einigermaßen fit, aber ich wollte auf keinen Fall unseren Kindern zur Last fallen. Ich habe das Haus den Kindern überschrieben und bin hierher gezogen, wo ich mich sehr wohl fühle. Ein ganz wichtiger Grund ist Ihre Mutter, die ich zum Glück hier kennengelernt habe.“

Die beiden strahlten sich wieder an.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Übrigens, mein Schwiegersohn hat gegoogelt. Der chinesische Nachbar ist Ingenieur und wird hier ein paar Jahre für die Firma arbeiten. Und seine Familie hat er mitgebracht, das heißt seine Frau und zwei Kinder.“

Gerhard hatte den Eindruck, dass er seine Mutter lange nicht mehr so glücklich gesehen hatte. Die Jahrzehnte mit seinem alkoholkranken Vater hatte sie stoisch ertragen und ihn und die Kinder liebevoll versorgt.

Er gab seiner Mutter einen Kuss und Wilhelm ein Handzeichen. „Ich muss jetzt, ich lass euch beiden Turteltäubchen allein.“

Aus organisatorischen Gründen hatte seine Klasse donnerstags zum ersten Mal Sportunterricht am Nachmittag. Danach hatte er noch mit ein paar Freunden Fußball gespielt. Für Gerhard war es ein schöner Nachmittag gewesen, aber jetzt war er auf dem Weg nach Hause. Die Atmosphäre dort hatte sich seit ein, zwei Jahren verschlechtert, wobei ‚verschlechtert‘ eigentlich das falsche Wort war. Alles war irgendwie wie gelähmt.

Er begrüßte seine Mutter in der Küche.

„Hallo, Gerhard! Du siehst erschöpft aus.“

„Nach dem Sportunterricht habe ich noch mit ein paar Klassenkameraden Fußball gespielt.“

„Das ist wahrscheinlich die Erklärung. Ich habe von heute Mittag noch Bohnensuppe, möchtest du sie nachher essen?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Klar, ist sicherlich lecker.“

Er ging ins Wohnzimmer, wo sein Vater saß. Eine Flasche Bier stand halbleer auf dem kleinen Wohnzimmertisch und der Fernseher lief.

„Tag, Papa!“

Sein Vater nickte nur, sagte aber nichts. Gerhard war nicht sicher, ob er die Unterhaltungssendung wirklich verfolgte.

„Ich geh dann mal in mein Zimmer, ich muss noch Hausaufgaben für Mathematik machen.“

Seine Eltern hatten entschieden, dass sich seine Schwestern ein Zimmer teilen mussten. Sie stritten sich zwar täglich, aber nach kurzer Zeit waren sie wieder ein Herz und eine Seele. Er klopfte an ihre Tür.

„Hallo, Christine und Inge!“

„Hallo, ich bin nur hier. Inge trifft sich mit zwei Freundinnen in der Stadt.“

In seinem Zimmer packte er die Schultasche und auch die Sporttasche aus. Er hasste es, wenn nach kurzer Zeit alle Sachen müffelten. Dann begann er mit den Aufgaben in Mathematik. Zwischendurch dachte er an seine Mutter, die die Familie irgendwie zusammenhalten musste. Zum Glück ging sein Vater morgens regelmäßig zur Arbeit und begann erst am späten Nachmittag, Alkohol zu trinken. Wirkliche Gespräche mit ihm waren nicht mehr möglich.

„Habe ich dir eigentlich schon von dem verfluchten Katheter erzählt, den die Künstler im Krankenhaus da unten bei mir eingesetzt haben?“

Natürlich hatte er, mehrfach, aber Gerhard log.

„Warum sagst du ‚verflucht‘?“

„Nach ein paar Tagen bin ich entlassen worden. Ich hatte starke Schmerzen und da war auch Blut.“

„Und dann?“

„Nach drei Tagen kam die Tante vom Pflegedienst. Sie sagte nur dauernd: ‚Oh je, oh je!‘ Dann hat sie mir einen neuen verpasst. Und kurz darauf waren die Schmerzen weg.“

„Ein Glück!“

„Sollen wir darauf einen Schnaps trinken?“

Gerhard errötete, dann stammelte er: „Du weißt doch, ich trinke keinen Alkohol.“

Er fuhr zur Anrichte und nahm den Schnaps und ein Gläschen heraus.

„Wenn du Wasser trinken willst, geh in die Küche. Da ist Mineralwasser.“

Kurze Zeit später prosteten sie sich zu.

„Auf deine Gesundheit!“

„Weißt du eigentlich noch, wann wir Abitur gemacht haben?“

„Daran erinnere mich noch gut. Das war 1975. Und drei Jahre davor, am Ende der Klasse zehn, haben wir einen Kommers organisiert.“

Norbert reagierte nicht.

„Da haben wir eine Mädchenklasse eingeladen und gefeiert. Einige aus unserer Klasse sind doch nach der zehnten abgegangen.“

„Stimmt, Mittlere Reife.“

„Und wir haben geskiffelt. Reiner hat Trompete gespielt, Ingo Banjo, Manfred Waschbrett mit Fingerhüten, Adalbert am Waschwannenbass und ich C-Blockflöte.“

„Da bewegt sich was in meinem Gehirn.“

„Die große Zeit des Skiffle war zwar vorbei, aber wir haben damals gern die Songs von Lonnie Donegan gespielt, zum Beispiel ‚My Old Man the Dustman‘.“

Nach einer Pause fuhr er fort.

„Ich war ja gerade in der Küche, habe mir Wasser geholt. Da habe ich eure Panton-Stühle vermisst.“

„Ach die! Ich fühle mich jetzt eigentlich in meinem Rollstuhl am wohlsten. Da brauche ich keinen Stuhl. Und ich fand die Designerstühle immer schon scheiße, aber Barbara wollte sie unbedingt kaufen.“

„Und warum hast du nichts gesagt?“

„Ich habe sie immer machen lassen. Sie sind jetzt im Keller, du kannst sie mitnehmen.“

„Nein, danke! Ich habe schon genug Zeug. Apropos Kommers: Danach hast du ein blondes Mädchen mit der Straßenbahn nach Hause gebracht.“

„Wenn du es sagst.“

„So, jetzt schwinde ich mich auf mein Fahrrad und fahre nach Hause.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!